

Herlinde Koelbl, Metamorphosen

Die Fotografie hat seit ihren Anfängen ein höchst ambivalentes Verhältnis mit der Zeit- und Vergänglichkeit unterhalten, das man mit Fug und Recht als *Double Bind* bezeichnen kann. Auf der einen Seite ist sie – mehr noch als der Film oder das Fernsehen mit ihren belebten Bildern, aber auch anders als die ungleich stärker kalkulierte und geplante Malerei - dasjenige technische Medium, das für Vergänglichkeit, für die Vergangenheit, ja für den Tod steht. Ein jedes Foto zeigt im Moment der Betrachtung einen *notwendig vergangenen* Augenblick, etwas, das unwiderbringlich der Vergangenheit angehört, so nah es sich auch an die Gegenwart heranbewegen mag. *Klick*, Augenblick, du bist vergangen, vorüber, vorbei. In dieser Hinsicht ist die Fotografie so etwas wie ein antizipierter Tod, ein praktiziertes Memento mori, ein Nachlaß zu Lebzeiten. Auf der anderen Seite ist die Fotografie aber eben auch ein Zeugnis des „Es-ist-so-gewesen“, wie Roland Barthes es einmal genannt hat. Wenn wir eine Fotografie betrachten, so wissen wir mit Gewißheit – jedenfalls in Zeiten der analogen Fotografie -, daß das, was wir sehen, einmal existiert hat. Es war da, es ist eine Vergangenheit, die im Bild aufgehoben ist, die Bild geworden ist, um mitunter dann ihrerseits ein Eigenleben zu entwickeln. *Klick*, Augenblick verweile doch, du bist so schön.

In diesem Sinne ist eine jede Fotografie eine eigentümliche Kippfigur, die zwischen dem Wissen um die Vergänglichkeit, dem unaufhaltsamen Vorüberziehen der Zeit *und* dem Festhalten eines Augenblicks, dem Herausreißen eines Moments aus dem zeitlichen Kontinuum hin und her pendelt. Fotografien sind daher Bilder mit einem janusköpfigen Antlitz: Das eine schaut in die Zukunft und hofft darauf, daß der Blick irgendwann erwidert werden wird, wenn jemand das Foto anschaut und so genau die Position der Kamera einnimmt, sie wiederholt, sie sich zueigen macht; das andere blickt in die Gegenwart, die immer gerade schon wieder erneut Vergangenheit geworden ist, Aufnahme für Aufnahme, Bild für Bild, Belichtung für Belichtung, Foto für Foto. Fotografien sind daher immer zutiefst melancholische Bilder, aber zugleich auch solche, die auf eigentümliche Art und Weise Trost spenden können, indem sie Vergangenheit als gegenwärtige zeigen. Die Fotografie ist *carpe diem* und *memento mori* zugleich. Damit ist das barocke Paar benannt, an das ich denken mußte, als ich die Bilder der neuen Serie Herlinde Koelbls zum ersten Mal sah, die hier in Auswahl

ausgestellt sind. Es sind ihrem Temperament nach durch und durch barocke Bilder, die wuchern und sich winden, die Wachstum zeigen und Wildwuchs, die Fülle zelebrieren, die Farben feiern, die Formen ausloten, die Falten folgen. Es sind Bilder, die dem Wandel nachspüren, dem Moment, an dem Fülle in Verfall umkippt und die Pflanzen ein letztes Mal leuchten und strahlen und blühen und fast Fleisch zu werden scheinen in ihrer Fragilität, bevor sie vergehen und ihre überbordende Pracht verlieren. „Memento mori“ und „Carpe diem“, „Bedenke daß du sterblich bist“ und „Pflücke den Tag“ sind nur zwei Seiten einer Medaille. Die eine ist ohne die andere nicht zu haben, die eine braucht die andere, ohne daß sie der anderen aber jemals angesichtig würde. So ist es auch mit dem janusköpfigen Antlitz der Fotografie, die eine paradoxe Zeitlichkeit produziert.

Herlinde Koelbl hat ihrer Serie den Titel „Metamorphosen“ gegeben und diesen bei Ovid entlehnt. Bei diesem geht es um nichts Geringeres als um ein episches Gedicht, das die Geschichte der Welt erzählt und diese von ihren Anfängen bis in die damalige Gegenwart verfolgt. Metamorphosen sind dabei Figuren der Wandlung und des Wandels, der Übergangs und des Überschreitens, der Neuformierung und der Neugestaltung. Nichts ist von Dauer, alles verändert sich und wird zu etwas anderem, nichts ist beständig, alles ist vergänglich und ephemer, aber gerade dadurch von einer fragilen Schönheit, die im Moment des Verfalls Form gewinnt und diese der Vergänglichkeit entreißt. Formen, Figuren, Farbgestalten sind die Garanten eines roten Fadens, der im unaufhaltsamen Zug der Vergänglichkeit Orientierung verspricht. Sie sind schön und als Schönheit ein Versprechen des Glücks - ein Versprechen des Glücks wohlgerneht und nicht das Glück. Denn auch dieses ist nicht von Dauer, sondern wie die Fotografie nur ein Moment des Innehaltens, der die Zeit faltet, fixiert und vermeintlich festhält. Herlinde Koelbl dokumentiert in ihren Aufnahmen ihre Suche nach solchen Formen, Farbgestalten und Figuren. Sie seziert nicht die Pflanzen aus der Distanz nach Formgesetzen und Strukturen, wie man es von Blossfeldt kennt, sondern nähert sich den wuchernden Gebilden an, dringt in die Blüten ein, folgt ihrem Herunterfallen auf den Boden oder dem allmählichen Vermodern der einst leuchtenden Pracht. Sie zeigt uns keine strahlenden Blumen voller Leuchtkraft und Formvollendung, sondern eine verwelkende Schönheit, die gerade aus der Vergänglichkeit ihre Form findet.

Die „Metamorphosen“ sind Herlinde Koelbls erste Serie, die keine Menschen, Tiere oder menschliche Artefakte zeigt. Berühmt geworden ist sie mit groß angelegten

Bilderfolgen, die zumeist auf komplexe Weise in anderer Form das Thema der Zeitlichkeit und Vergänglichkeit aufnehmen. In „Das deutsche Wohnzimmer“ von 1980 entführt sie uns in Innenräume, die Zeitbilder im doppelten Sinne sind: Sie zeigen uns eine Bestandsaufnahme der damaligen Gegenwart, in die die Vergangenheit in Gestalt von allerlei merkwürdigen Dingen ebenso beständig wie irritierend hineinwuchert. Der Gestaltungswille der Bewohner verwandelt diese in Figuren wie Hieronymus im Gehäus, bei dem ein jeder Gegenstand zum lesbaren Zeichen wird. Gut zwanzig Jahre später nimmt sie uns in verschiedene Schlafzimmer mit, in denen Menschen so zu sehen sind, wie sie nachts dort schlafen und die ihr Zimmer in kurzen Statements beschreiben. Am bekanntesten ist allerdings ihr Langzeitprojekt „Spuren der Macht“, bei dem sie beginnend mit 1991 mehrere Jahre lang fünfzehn bekannte Politiker*innen begleitete und in regelmäßigen Abständen, genauer jährlich fotografierte. Hier wie auch bei den „Metamorphosen“ haben wir es mit Serien zu tun. Serien appellieren an uns, die Bilder als Folge zu lesen und dabei nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden, nach Familienähnlichkeiten und Differenzen zu suchen. Wir sollen zu den Bildern eine bestimmte Haltung einnehmen, sie studieren und intensiv betrachten, da sie uns etwas zu sagen haben. Serien sind daher anspruchsvolle Formen der Bildpräsentation. Sind die Bilder zu ähnlich, so wird das Studium fade und die Folge monoton; sind sie zu disparat, so will sich keine Narration, keine Logik, kein Gesamtbild ergeben. Serien zelebrieren die feinen Unterschiede und das gelingt Herlinde Koelbl meisterhaft, ob es sich nun um den lesbar gewordenen Habitus einer Person oder Formen und Figuren von Blüten und Blättern handelt.

Herlinde Koelbl hat der Serie, die Sie nun gleich studieren können, ein Programm mit auf den Weg gegeben, das anspruchsvoller nicht sein könnte: Ovids *Metamorphosen*, sprich eine Art Weltgesetz, das von fast kosmischer Natur ist und doch in die Geschichte hineinragt, das Vergangenheit und Gegenwart umfaßt und dabei doch anschaulich zu sein hat – ansonsten würde die Erzählung nicht funktionieren. Daher nimmt es kaum Wunder, daß Herlinde Koelbl in ihren Bildern auch die Kunstgeschichte aufruft: Blumenstilleben kennen wir aus der Malerei seit dem 16. Jahrhundert. Es stand von Anfang an in einer Tradition, bei der die mimetische Darstellung von Gegenständen auf die Betrachter*innen einwirken sollen. Sie sollten sich zu ihnen und letztlich zu sich selbst verhalten. Angesichts der Vergänglichkeit, die hier in einem Bild festgehalten ist, sind sie aufgerufen, ihr

eigenes Leben in den Blick zu nehmen. Im Spiegel der Dinge reflektieren die Menschen ihr Verhältnis zur Welt. Und das gilt auch für Fotografien, die ihrerseits die Zeitlichkeit nicht abschütteln können, im Gegenteil: Diese ist ihr Wasserzeichen, das es zu lesen gilt, wenn man sie verstehen will. Das und noch viel mehr können Sie entdecken, wenn Sie die „Metamorphosen“ Herlinde Koelbls studieren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Dr. Bernd Stiegler

Universität Konstanz